

Froese, Regine

**"Wir schneiden uns unsere Religion nicht dort ab, wo es den anderen vielleicht jucken könnte": Christlich-muslimische Erziehung 2004**

*Wege zum Menschen 57 (2005) 3, S. 229-238*



Quellenangabe/ Reference:

Froese, Regine: "Wir schneiden uns unsere Religion nicht dort ab, wo es den anderen vielleicht jucken könnte": Christlich-muslimische Erziehung 2004 - In: Wege zum Menschen 57 (2005) 3, S. 229-238 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-17407 - DOI: 10.25656/01:1740

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-17407>

<https://doi.org/10.25656/01:1740>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# WEGE ZUM MENSCHEN

Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln

Organ der Evang. Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V.,  
der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V. (DGfP)  
und der Konferenz für evangelische Krankenhausseelsorge

57. Jahrgang · Heft 3 · Mai/Juni 2005

---

*Herausgegeben von:* Prof. Dr. Christiane Burbach, Hannover; Prof. Dr. Wilfried Engemann, Münster;  
Dr. Jörn Halbe, Ratzeburg; Prof. Dr. Dr. Klaus Kießling, Frankfurt/M.; Dr. Ursula Peukert,  
Münster; Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Freiburg/Br.; Prof. Dr. Dr. Hermann Steinkamp,  
Münster; Prof. Dr. Anne M. Steinmeier, Halle/S.; Prof. Dr. Heribert Wahl, Trier  
*Redaktionskreis:* Prof. Dr. Christiane Burbach, Prof. Dr. Wilfried Engemann,  
Prof. Dr. Dr. Klaus Kießling, Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Prof. Dr. Heribert Wahl  
*Geschäftsführende Herausgeberin:* Prof. Dr. Anne M. Steinmeier, Talweg 37, 21149 Hamburg  
Tel. 040 / 79 61 23 11; Fax 040 / 79 61 23 12; E-mail: steinmeier@lanthlux.de

---

## INHALT

	Zu diesem Heft . . . . .	177
G. Klosinski:	Wann ist religiöse Erziehung gelungen? . . . . .	179
J. Sautermeister/ F. Schweitzer:	Gute religiöse Erziehung . . . . .	191
H.-J. Kerner/ H. Stroezel/ M. Wegel:	Frühe Erziehung und aktuelle, namentlich religiöse Wertorientierung bei jungen Menschen . . . . .	202
A. Biesinger/K. Kießling:	Was gewinnen Kinder durch religiöse Erziehung? . . . . .	222
R. Froese:	Christlich-muslimische Erziehung 2004 . . . . .	229
H. Liebold:	Religiöse Erziehung in christlich-konfessionslosen Familien . . . . .	239
Ch. Kuhn:	Veränderungen des religiösen Weltbildes in kritischen Entwicklungsphasen . . . . .	254
	Bücherschau . . . . .	260
	Hinweise . . . . .	265

---

*Aus dem Inhalt des nächsten Heftes:* G. Stotz-Ingenlath, Einsamkeit als Stachel – Anschauungen eines Phänomens – M. Sievernich S.J., Schuld und Vergebung – Grundthema und Anfrage – G. Kretzschmar, „Und er hat auch sehr schön geredet.“ – Kasualien als Bewusstseinsphänomene – A. Lublewski-Zienau / J. Kittel / M. Karoff, Religiosität, Klinikseelsorge und Krankheitsbewältigung – Wie wird Seelsorge von kardiologischen Rehabilitanden angenommen? – H. Strack, „Die Frau ist Mitschöpferin durch die Kraft und die Gelassenheit und den Mut.“ – Ansatz zu einer Theologie der Geburt – U. Schuster, (K)ein alter Hut!? – Grundlagen in der Arbeit mit Multiproblemfamilien – N. Borris, Seelsorge mit „Kriegskindern“.

---

*Bezugsbedingungen:* Jährlich 64,- € / 65,80 € (A) / 106,- sFr; Mitglieder der Int. Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. 54,- € / 55,60 € (A) / 91,- sFr; für Studentinnen, Vikarinnen und Personen, die nach dem 2. Examen (Vikariat) keine feste Anstellung im Pfarrdienst erhalten haben, gegen entsprechenden Nachweis 39,- € / 40,10 € (A), 68,- sFr; Einzelheft 16,90 € / 17,40 € (A), 30,80 sFr. Alle Preise zzgl. Porto. Diese Preise gelten nur während des jeweils laufenden Jahrgangs. Die Bezugsdauer verlängert sich um ein Jahr, wenn keine Abbestellung bis zum 1.12. erfolgt. – Für Rücksendung unverlangter Rezensionsexemplare keine Gewähr.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen; [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

E-mail: [info@v-r.de](mailto:info@v-r.de) (für Bestellungen und Abonnementverwaltung)

Satz: OLD-Media OHG, Schönaauer Str. 10, 69239 Neckarsteinach

Druck und Bindung: Hubert & Co., Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen

---

---

# „Wir schneiden uns unsere Religion nicht dort ab, wo es den anderen vielleicht jucken könnte“: Christlich-muslimische Erziehung 2004

Regine Froese

---

*Zusammenfassung:* Kinder aus christlich-muslimischen Familien dürfen heute als besonders wichtiges Beispiel einer interreligiösen Verständigung gelten. In den Erfahrungen eines hier vorgestellten christlichen Vaters wird die Bedeutung von gemeinsam praktizierter Familienreligiosität, die christlichem und muslimischen Glauben gerecht wird, deutlich.

*Abstract:* Children of Christian-Muslim families might be considered to be a rather important example of interfaith communication. The experiences of a Christian father representative the significance of a mutual religious practising in the family doing justice to Christian and Muslim belief.

## 1 Einleitung

Spätestens nach dem 11. September 2001, in der Fassungslosigkeit über grenzenlose Gewalt erfuhr das Ansehen des Islam als eine der großen Weltreligionen einen bis heute nicht reparablen Schaden: Islam und Terrorismus werden häufig in einem Atemzug genannt.<sup>1</sup> Zudem warnte jüngst *Papst Johannes Paul II* in seinem Dokument „Erga migrantes caritas Christi“ vor den „bitteren Erfahrungen“<sup>2</sup> christlicher bzw. katholischer Frauen mit muslimischen Ehepartnern. Als besonderer religiös-kulturell motivierter Problemkreis gilt in diesem päpstlichen Schreiben die Kindererziehung in christlich-muslimischen Familien. Daher stellt sich mir die Frage: Kann eine religiöse Erziehung der Kinder unter diesen Vorzeichen überhaupt noch gelingen?

Bis zum heutigen Tag vernachlässigen die wissenschaftlichen Disziplinen eine Auseinandersetzung mit den Kindern aus christlich-muslimischen Familien,<sup>3</sup> die neben den soziologischen und psychologischen Fragestellungen besonders für die Frage nach dem Dialog zwischen den Religionen fruchtbar werden könnte. Da also empirische Untersuchungsergebnisse bis heute weitge-

---

<sup>1</sup> Vgl. Ali-Özgür Özdiş, Wenn sich die Moscheen öffnen: Moscheepädagogik in Deutschland – eine praktische Einführung in den Islam, Münster/New York/München/Berlin 2002, 80 ff.

<sup>2</sup> Peer Meinert, Vatikan warnt vor Mischehen, DPA-Meldung 14.5.2004, Website <http://www.stern.de/politik/panorama/?id=524043>.

<sup>3</sup> Vgl. Regine Froese, Zwei Religionen, eine Familie: Das Gottesverständnis und die religiöse Praxis von Kindern in christlich-muslimischen Familien, Dissertation, Tübingen 2002 (zugl.: Gütersloh Herbst 2005), 27.

hend nur durch meine eigene Arbeit vorliegen,<sup>4</sup> werde ich an dieser Stelle meine eigenen Überlegungen am Beispiel meines Gesprächspartners<sup>5</sup> *Michael Blume*, - bekennender Christ, verheiratet mit einer Muslima<sup>6</sup> türkischer Herkunft, Vater einer kleinen Tochter und christlicher Vorsitzender der Christlich-Muslimischen Gesellschaft *CIG e. V. Stuttgart* – fortsetzen und zeigen, wie die herausfordernde Religionsverschiedenheit in der Familie Perspektiven entwickeln kann.

## 2 Christlich-muslimische Familien: Eine fünffache Herausforderung

### 2.1 Theologisch: Verhältnisbestimmung von christlichem und muslimischem Glauben

Als eine Art „theologische Bannmeile“ im christlich-muslimischen Dialog betrachte ich weiterhin die christologische Deutung der Person Jesu und ihre trinitarischen Implikationen.<sup>7</sup> In meiner o. g. Untersuchung zeigte sich deshalb auch eine Tendenz zur Eliminierung dezidiert christologischer Interpretamente wie etwa beim Osterfest. Dieses wird – wie in vielen anderen Familien, allerdings dort meist aus anderen Gründen<sup>8</sup> – zum Eier- oder Frühlingsfest.<sup>9</sup> Eine theologisch beiderseits legitime Alternative liegt den Eltern offensichtlich nicht vor. Dazu kommt, dass beispielsweise selbst in der christlichen Religionspäda-

---

<sup>4</sup> Vgl. *Froese*, Zwei Religionen: In dieser qualitativen empirischen Untersuchung führte ich Tiefeninterviews mit 30 Kindern im Alter von 4–12 Jahren und mit deren Eltern durch. Erstaunliche Ergebnisse dieser Arbeit betreffen nicht nur das Gottesbild und die Idolatriefrage, sondern auch die Geschlechterdifferenz in den religiösen Vorstellungen der Probanden wie die gesamte Familienreligiosität. Vgl. ebenso die Vorarbeiten zu dieser Untersuchung, in diesen wurden erwachsene (ehemalige) Kinder aus christlich-muslimischen Familien interviewt: *Regine Froese*: „Für mich sind Muslime und Christen dasselbe“: Junge Erwachsene aus christlich-muslimischen Familien, *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 2, 2000, 171–186.

<sup>5</sup> Dieses Interview fand am 31.7.2004 in Filderstadt statt. Die Transkription erfolgte auf den Grundlagen des *Zusammenfassenden Protokolls*. Vgl. *Philipp Mayring*, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim 1999, 73 ff.

<sup>6</sup> Anzumerken ist hier, dass *Z. Blume* wie auch die muslimischen Mütter in meiner Untersuchung ihren Glauben sehr ernst nehmen, dennoch gibt es von Seiten des islamischen Familienrechts eine Einschränkung in Bezug auf die Ehen mit Angehörigen der Buchreligionen, also Juden und Christen: Muslimischen Frauen ist es demnach verwehrt, christliche Männer zu heiraten (Vgl. *Jusuf Al-Qaradawi*, Erlaubtes und Verbotenes im Islam, München 1989, 159). Dagegen argumentiert allerdings *Friedmann*, dass nach Quellenlage von Koran und Hadith „no monolithic picture“ existiere: *Yohanan Friedmann*, *Tolerance and coercion in Islam: Interfaith relationships in the Muslim tradition*, Cambridge 2003, 193.

<sup>7</sup> Vgl. u. a. leicht verständlich, aber verkürzt dargestellt in: *Jutta Sperber*, *Dialog mit dem Islam*, Göttingen 1999, 40.

<sup>8</sup> Vgl. *Hans-Martin Barth*, Ist Jesus noch zu retten? – Jesus Christus bekennen inmitten einer Vielzahl von Religionen, in: *epd-Dokumentation* 28/2003 Frankfurt a. M. (37–42), 38.

<sup>9</sup> Vgl. *Froese*, Zwei Religionen, 121.

gogik, Theologie und Kirche „keineswegs schon Einverständnis darüber besteht, wie Pluralität und Pluralismus einzuschätzen sind“<sup>10</sup>.

Während also offenbar das „Dogma trennt, aber Praxis eint“<sup>11</sup>, liegt die theologische Herausforderung in der Reflexion des persönlichen Glaubens der Eltern sowie in der Balance zwischen des eigenen religiös bedingten „sine qua non“ und dem partnerschaftlichen Umgang in der Familie. In der Konsequenz besteht also die Schwierigkeit für christlich-muslimische Eltern darin, eine religiöse Familienstrategie zu finden, die die Verschiedenheit aushält und die Gemeinsamkeit nicht einfach „überstülpt“.

Eine gute Möglichkeit, Eltern und Kindern nicht das Eine oder das Andere zu ersparen, bietet das Beispiel *Blumes*, wie in seiner Familie Ostern gefeiert wird:

M. B.: An Ostern war M. [*Blumes* Tochter] mit in der Kirche. Gut sie ist natürlich jetzt noch zu klein für theologische Details. Aber es war besonders schön, denn ihr hat die Musik so gut gefallen in der Kirche. Und erinnern uns so gut daran, weil sie sich ausgerichtet hat auf ihre kleinen Füßchen und dann dazu quasi getanzt hat, mit ihren Händen hat. Das war sehr, sehr schön. An Ostern, da ist natürlich ein theologischer Widerspruch zwischen Christentum und Islam auszumachen. Allerdings müssten wir sagen, diese Feinheiten zu klären, dazu wird sie später Gelegenheit haben. Jetzt darf sie es einfach miterleben. Ostern wird sie miterleben als Ostern, das ist das, woran der Papa glaubt. Auch Z. [*Blumes* Ehefrau] kommt ja mit in den Ostergottesdienst, sie nimmt daran teil, gut das Glaubensbekenntnis und andere Dinge genauso wenig wie ich das auch beim muslimischen Gebet tun würde. Aber grundsätzlich werden alle Feste unverkürzt und alle Gebete und vollgültig quasi begangen und auch praktiziert. Und wir schneiden uns unsere Religion nicht dort ab, wo es den anderen vielleicht jucken könnte, sondern wir besprechen vorher, wenn da etwas berühren könnte und besprechen das dann.

## 2.2 Biographisch: Reflexion von eigenem und fremdem Glauben

Ihre Religionsverschiedenheit nahmen die Eltern meiner Untersuchung auf der phänomenologischen Ebene seit Beginn ihrer Beziehung wahr. Doch sie wurde meist erst zu einem Thema der gemeinsamen Lebenskonzeption und Sinnkonstruktion, als die Frage nach den Kindern dieser Beziehung aktuell wurde. In vielen Fällen, so belegten dies auch die Äußerungen der Eltern, wurde die unterschiedliche religiöse Orientierung der Ehepartner vor der Planung

<sup>10</sup> Friedrich Schweitzer, Religionspädagogische Theoriebildung im Zeichen der Pluralitätsproblematik, in: F. Schweitzer u. a. (Hg.): Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik, Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft (RPG 1), Gütersloh 2002 (75–86), 84

<sup>11</sup> Johannes Rehm, Erziehung zum Weltethos: Projekte interreligiösen Lernens in multikulturellen Kontexten, Arbeiten zur Religionspädagogik 20, Göttingen 2002, 391. Ähnlich auch Farid Esack, Wahrheit und Dialog. Gedanken eines muslimischen Theologen, in: W. Weiße (Hg.), Wahrheit und Dialog: Theologische Grundlagen und Impulse gegenwärtiger Religionspädagogik, Münster/New York/München/Berlin 2002 (43–52), 51. Esack sieht das Überleben des „eigenen Ich genauso vom Überleben des Anderen“ abhängig.

und Geburt des ersten Kindes niemals thematisiert oder diskutiert,<sup>12</sup> und so widersprechen die Ergebnisse meiner Untersuchung den Erkenntnissen von Barbara Asbrand und Christiane Paulus, die davon ausgehen, dass in der Regel „sich beide Partner zu Beginn der Partnerschaft auf ein gemeinsames Konzept der Kindererziehung“<sup>13</sup> einigen, wie es beispielsweise in *Blumes* Familie dokumentiert ist und m. E. auch erforderlich wäre:

M. B.: Wir haben über diese Themen schon gesprochen, da waren wir erst verlobt, also vor vielen, vielen Jahren, und haben die quasi auch festgeklopft, im Lauf unseres Zusammenlebens, im Lauf unserer Ehe, und so halten wir es auch heute. Wir besprechen einfach schon Jahre im voraus, was eine gute Gelegenheit ist, miteinander überhaupt ins Gespräch zu kommen.

Erst durch die Frage nach der religiösen Zugehörigkeit und religiösen Erziehung der Kinder nehmen m. E. die meisten Eltern meist auch einen dringenden Handlungs- und Lösungsbedarf wahr. In vielen Fällen bietet es sich für die Mütter und Väter an, ihre persönliche Spiritualität und religiöse Praxis auf ein Minimum zu reduzieren oder zu ignorieren. Auf diese Weise lässt sich zwar eine Konfliktvermeidung erzielen, doch es besteht die Gefahr, dass dem Gespräch zwischen den Eltern eine Tiefendimension fehlt.

Besonders in den religiösen Fragen der Kinder nach Sinn und Wert des Lebens, nach Endlichkeit und Gerechtigkeit, nach Wahrheit und Schuld bleiben die Eltern dann eine persönliche und authentische Antwort schuldig, wenn sie nicht nur ihrer eigenen Biographie den Transzendenzhorizont entziehen.<sup>14</sup>

M. B.: Es ist eigentlich vieles von dem, was wir vorher besprochen hatten, intensiver geworden. Zum Beispiel an den gegenseitigen Feiertagen teilzunehmen, das bekommt jetzt noch für eine dritte Person Bedeutung. Und dadurch ist alles einfach noch feierlicher, noch ernster geworden. Eine religiöse Erziehung finden wir beide wichtig, in der wir beide auch unsere Werte weitergeben. Das wäre ohne die religiöse Erziehung von M. auf der Strecke geblieben, es hätte eine Tiefendimension gefehlt. Denn miteinander Dialog führen, der ja nicht nur interreligiös nützlich ist, das finde ich wichtig. Zum Beispiel sage ich Z. nicht einfach, wir feiern dann und dann Weihnachten, weil es immer schon so war, sondern ich erkläre ihr, was es mir religiös bedeutet, dass ich eben auch einen Tag haben möchte, an dem ich das Geschenk Jesu feiern möchte. Umgekehrt hat sie das aber auch angeregt, mir zu erzählen, wie es ihr an ihren Feiertagen geht, am *Ramadan*, und was das für sie bedeutet. Und das strahlt aus, da hat man schon ein Fundament, auf dem man gemeinsam arbeiten kann.

<sup>12</sup> Vgl. Froese, *Zwei Religionen*, 285.

<sup>13</sup> Vgl. Barbara Asbrand, Christiane Paulus, *EINE postmoderne Deutung interreligiöser Alltagspraxis*, in: H.-Ch. Goßmann, A. Ritter (Hg.), *Interreligiöse Begegnungen: ein Lernbuch für Schule und Gemeinde*, Studien zum interreligiösen Dialog 4, Hamburg 1999 (115–131), 125.

<sup>14</sup> Zu den 5 großen Fragen der Kinder, die ihnen ein Recht auf Religion zubilligen, zählt Friedrich Schweitzer (*Das Recht des Kindes auf Religion: Ermutigungen für Eltern und Erzieher*, Gütersloh 2000, 37) auch „Warum glauben manche Kinder an Allah?“.

### 2.3 *Poimenisch: Stärkung von Identität und Dialog*

In dem potentiellen Konfliktfeld der eigenen religiösen Biographie und Kindererziehung lassen viele Eltern eine Überforderung erkennen und wünschen sich oft professionelle Hilfsangebote von Seiten der Religionsgemeinschaften. Kindergarten und Schule können und sollen die religiöse Erziehung der Kinder und Jugendlichen nicht substituieren. Vielmehr ist gerade auch die Schule und explizit der Religionsunterricht auf die Familie als Ort des alltäglichen religiösen Vollzugs bezogen.<sup>15</sup>

Daher könnte auch ein so genanntes Unterrichtsfach „Interreligiöses Lernen“<sup>16</sup> das Dilemma von Kindern in christlich-muslimischen Familien m. E. nicht entkräften: Wie in meiner Untersuchung evident wurde, benötigen und fordern diese Kinder authentische Begegnung mit religiöser Sprach- und Lebenskultur.<sup>17</sup>

Besonders im Blick auf die religiöse Sprachfähigkeit<sup>18</sup> stellt sich die dringliche Aufgabe eines gemeinsamen ökumenischen Lernens in Familie *und* religiöser Gemeinschaft. Da Kinder durch das Vorleben der Erwachsenen lernen und durch die zahlreichen alltäglichen Rituale, stellt sowohl die Gemeinschaft um Kirchturm und Minarett als auch die professionelle Seelsorge eine wertvolle Unterstützung des religiösen Familienklimas dar.<sup>19</sup>

Eine gemeinsame Suche – von christlicher wie auch muslimischer Seite – nach eigener Identität wie auch des Dialogs sollte also von SeelsorgerInnen mit einer speziellen Qualifikation für eine solche sensible Aufgabe begleitet werden. Auf diese Weise wird der interreligiöse, interpersonale wie auch intergenerative Prozess innerhalb der Familie nicht nur erträglicher, sondern auch ein potenzieller Gewinn für die hermeneutischen Kompetenzen von Eltern und Kindern.

### 2.4 *Gesellschaftspolitisch: Öffentliches Engagement für den Dialog*

Christlich-muslimische Familien leben oft – besonders nach dem 11. September 2001 – in einem Umfeld kontinuierlichen Legitimationszwanges: Das be-

<sup>15</sup> Vgl. Jürgen Heumann, Religiöse Grundbildung in der öffentlichen Schule, in: C. Dommel u. a. (Hg.), WerteSchätzen, religiöse Vielfalt und öffentliche Bildung, Frankfurt a. M. 2003 (115–133), 133.

<sup>16</sup> Ursula Sieg, Interreligiöses Lernen als Pendeln zwischen Eigenem und Gemeinsamen, in: C. Dommel u. a. (Hg.), WerteSchätzen, religiöse Vielfalt und öffentliche Bildung, Frankfurt a. M. 2003 (234–255), 248.

<sup>17</sup> Vgl. Froese, Zwei Religionen, 184 ff.

<sup>18</sup> Vgl. Claus J. Braun, Schwierigkeiten und Perspektiven des Dialogs zwischen Christen und Muslimen in Deutschland, in: epd-Dokumentation 51/2001 Frankfurt a. M. (26–33), 27. Ebenso Matthias Vött, Interreligiöse Dialogkompetenz – ein Lernprogramm für den muslimisch-christlichen Dialog, Frankfurt a. M. 2002, 310.

<sup>19</sup> Vgl. Christian Hellmann, Kultur und Religion, Konflikte und Chancen, in: C. Dommel u. a. (Hg.), WerteSchätzen, religiöse Vielfalt und öffentliche Bildung, Frankfurt a. M. 2003 (134–147), 144.

ginnt bei der Wahl des (Ehe)-Partners und zieht sich durch viele Fragen der gemeinsamen Lebensführung. Häufig steht die christliche wie auch die muslimische Existenz *per se* zur Diskussion. Anschaulich beschreibt *Blume* diese Wahrnehmung:

M. B.: Wir, Z. und ich, haben den 11. September natürlich erlebt als einen Einbruch, in der Form, dass uns Menschen teilweise noch aggressiver als vorher entgegentreten sind und gesagt haben: Was ihr lebt, das geht gar nicht, Religionen können nicht in Frieden miteinander leben. Andererseits war aber auch eine größere Faszination da, dass Leute doch auch nach Alternativen gesucht haben: Schaut mal, da geht's doch. Es hat ein Zusammenrücken stattgefunden zwischen christlich-islamischen Ehen, die sich gegenseitig auch kennen gelernt haben, teilweise auch vernetzt haben, weil viele in der Art auch angesprochen wurden. Also eine besondere Aggressivität und auch eine besondere Hoffnung. Auch ein Glaube kann, in radikaler Form, ins Negative gewendet werden, und deswegen ist es wichtig, dem Kind Werte mit auf den Weg zu geben und einen Glauben, der eben immer noch offen bleibt zum Dazulernen.

Nicht nur eine bessere Vernetzung der christlich-muslimischen Familien könnte also zur Stärkung der gemeinsamen Perspektive beitragen. Weiterhin ist auch die öffentliche Verständigung zwischen Orient und Okzident, Christentum und Islam, Alter und Neuer Welt unabdingbar. Hier steht es m. E. christlich-muslimischen Müttern und Vätern an, sich engagiert in die Diskussion einzubringen und so an der Gestaltung einer neuen dialogisch orientierten Religionskultur mitzuwirken.

## 2.5 Religionspädagogisch: Verantwortung für die religiöse Erziehung der Kinder

*Rainer Oberthür* betrachtet m. E. zu Recht Kinder als Theologen.<sup>20</sup> Allerdings musste ich in meiner empirischen Untersuchung feststellen, dass Kinder in christlich-muslimischen Familien bisweilen Material fehlt, um noch plastischer und einfallsreicher Theologie zu treiben: Religiöse Traditionen wie Gebete und Geschichten, religiöse Rituale wie Feiern und Gesten (*Ramadan*, Ostern, *Aid Kabir*, *Bismallah*, gefaltete Hände etc.), verbale und gelebte Zeugnisse und Erfahrungen. So stellt *Oberthür* zu Recht fest: „Kinder brauchen ein DU, dem sie sich anvertrauen [...]. Sie brauchen die WIR-Erfahrung im gemeinsamen Fragen und Suchen.“<sup>21</sup> Dabei legt auch die in meiner Untersuchung beobachtete Akzentuierung der religiösen Freiheit<sup>22</sup> durch die Eltern nahe, dass Kinder in ihrem Suchen allein überfordert sind und daher begleitet werden wollen.

<sup>20</sup> Vgl. *Rainer Oberthür*, „Das Staunen Gottes ist in uns selber“, Kinder erfahren sich im Fragen nach Gott und Gott im Fragen nach sich, in: A. A. *Bucher u. a.* (Hg.), „Mittendrinn ist Gott“ Jahrbuch für Kindertheologie 1, Stuttgart 2002 (95–104).

<sup>21</sup> *Oberthür*, 103.

<sup>22</sup> Vgl. *Froese*, *Zwei Religionen*, 162.



In den bikulturellen Familien Deutschlands existieren laut den empirischen Untersuchungsergebnissen von *Pandey*<sup>23</sup> drei Modelle der religiösen Kindererziehung:

Erstens: Das Kind wird in beiden Ritualen der Religionsgemeinschaften erzogen. In diesem Modell gilt es, eine mögliche Inkompatibilität oder potentielle Machtkämpfe um die richtige Religion des Kindes im Blick zu behalten.

Zweitens: Das Kind wird in keine der beiden Religionsgemeinschaften offiziell eingeführt, sondern erfährt lediglich eine Unterrichtung über die jeweiligen zentralen Inhalte, um sich später selbst entscheiden zu können. Hier sehe ich das Problem einer Religionskunde ohne personale Bezüge.

Drittens: Ein Elternteil überlässt dem anderen die religiöse Erziehung des Kindes. Bei diesem Modell entsteht m. E. das Problem einseitiger Machtverhältnisse und möglicher Unterdrückung in der Familie.

Die christologisch bedingte Inkompatibilität der beiden Religionen verursacht m. E. allerdings nur dann eine Konkurrenzsituation, wenn es um ein interreligiöses Erziehungskonzept geht, in dem die Eltern ihre jeweilige Religion und Tradition mosaikartig in die religiöse Erziehung einbringen. Daraus folgen dann beispielsweise interreligiöse Gebete, indem Elemente des christlichen Vaterunsers sowie der islamischen ersten Sure *Fatiha* vermischt oder wie Perlen an einer Kette aufgefädelt werden.

Grenzen findet diese Erziehungsform nicht nur in der theologischen Diffusion beider Religionen, sondern in Entscheidungssituationen, die eine doppelte religiöse Erziehung nicht ermöglichen, wie etwa die Entscheidung, ob die Kinder getauft bzw. auch beschnitten werden oder nicht. Durch die Unterlassung der Kindertaufe kann dieses Problem zunächst aber unterschlagen werden.

Wenn nun das erste Modell von *Pandey* jedoch so interpretiert wird, dass keine interreligiöse Erziehung, sondern eine *multireligiöse* Erziehung<sup>24</sup> von den Eltern intendiert und realisiert wird, lernen die Kinder durch die persönliche Begegnung mit der Religion der Mutter und des Vaters die jeweilige Glaubensform in ihrer Eigenart kennen. Das bedeutet für die Kinder ein diachrones und nicht synchrones Erleben von christlichen und islamischen Ritualen und Formen. Das bedeutet, dass Unvereinbares auch ausgehalten werden muss. Gemeinsame Wert- und Handlungsmuster können jedoch so durch die konstruktiv-kritische Unterscheidung von christlichem und muslimischem Glauben erst richtig entdeckt werden.

Die Glaubenspraxis in der eigenen Religion und der Gaststatus in der Religion des Anderen prägen also den religiösen Alltag der Eltern, der so zum Erziehungsmodus der Kinder wird. Kinder werden dadurch motiviert, selbst als Christen oder Muslime zu leben und zu glauben oder aber sich einfach zu Ge-

---

<sup>23</sup> Vgl. *Heidemarie Pandey*, „... und ich bin bunt!“ Bikulturelle Erziehung in der Familie, Frankfurt a. M. 1990.

<sup>24</sup> Vgl. *Froese*, *Zwei Religionen*, 303.

beten, Feiern und Riten des christlichen oder des muslimischen Elternteils einladen zu lassen.

Durch die lebendige religiöse Praxis der Eltern als Erziehungsverhalten kann einerseits das *Proprium* jeder Religion gewahrt werden, so dass die m. E. fatale Ausrichtung einer religionskundlichen Unterweisung in der Familie abgewehrt wird. Andererseits erfahren die Kinder durch eine partnerschaftliche und der religiösen Herkunft entsprechend individuelle Gestaltung des Familienalltags eine emanzipierte Erziehung, die ein Gespür für Gerechtigkeit zwischen Vater und Mutter, Mann und Frau, Christentum und Islam vermittelt.

In einem solchen *multireligiösen* Erziehungsmodell<sup>25</sup> eignen sich besonders Geschichten zur Vermittlung religiöser Tradition. Gerade der narrative Umgang mit differenter religiöser Tradition verleugnet nicht die Unterschiede, lässt sie aber dogmatisch noch weitgehend unreflektiert. Wichtig ist also, dass die Eltern ihren Glauben als christlichen oder muslimischen erkennbar und identifizierbar leben. Beispielsweise eignen sich besonders für ein gemeinsames Gestalten in der Familie Feste wie Weihnachten oder das Opferfest oder auch Überlegungen zu einem multireligiösen Gute-Nacht- oder Tisch-Ritual für die Kinder.

In einer Familie meiner empirischen Untersuchung<sup>26</sup> fand sich ein explizites Beispiel für eine derartige *multireligiöse* Erziehung der Kinder. Die Eltern verstärkten diesen Ansatz noch durch die Förderung der Zweisprachigkeit ihrer Kinder, so dass die türkischen Gebete und Erzählungen der Mutter wie die in deutscher Sprache gehaltenen des Vaters in ihrem originalen Sinn und Klang rezipiert und verstanden werden konnten.

Eine Kindertaufe ist in meinem *multireligiösen* Modell nicht vorgesehen, weil sie der gleichberechtigten religiösen Praxis der Eltern zuwiderlaufen würde und zugleich das Erziehungsziel der freien Entscheidung konterkarieren würde. Das gilt auch für jegliche muslimische Vereinnahmung der Kinder, selbst wenn sie nur formalen Charakter wie durch einen Eintrag in den Reisepass besitzt. Eine Knabenbeschneidung dagegen hängt von der Intention ab, ob sie aus medizinischen oder religiösen Gründen erfolgen soll, was allerdings von außen nicht ohne weiteres erkennbar ist.

M. B.: Von Anfang an war das ein Punkt, an dem ich gesagt habe: Ich wünsche mir, dass unsere Tochter, unsere Kinder mit religiöser Bildung aufwachsen und sich aber später auch dafür entscheiden können. Von dem her war für mich der Weg, wir machen eine Segnung, wie es sie auch im Islamischen gibt, also quasi eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe und theologisch kein Problem.

<sup>25</sup> *Multireligiöse* Erziehung ist nicht zu verwechseln mit einem multireligiösen Religionsunterricht (multi-faith-approach), wie er z. B. in England modellhaft stattfindet. Mein Vorschlag der *multireligiösen* Erziehung bezieht sich hier nur auf die religiöse Primärsozialisation der Kinder in christlich-muslimischen Familien.

<sup>26</sup> Ulrich Schwab, Familienreligiosität: religiöse Traditionen im Prozess der Generationen, Praktische Theologie heute 23, Stuttgart/Berlin/Köln 1995, 279.

### 3 Christlich-muslimische Familien: Perspektiven

Ein *multireligiöses* Erziehungsmodell, wenn es recht verstanden und ernsthaft verfolgt wird, betrügt die Kinder nicht um Gott, weicht ernsthaften Fragen nicht aus, flieht nicht in allgemeines Reden und gesteht dem Kind sein Recht auf Religion zu. Denn ein Erziehungsangebot nach dem Tübinger Religionspädagogen *Friedrich Schweitzer* ist nur dann vollständig, wenn es die religiöse Dimension berücksichtigt, „eine Haltung, die im Kind ein Gegenüber zu erkennen vermag, das religiöse Fragen hat, das nicht nur in der Welt des sinnlich Fassbaren und mit Händen Greifbaren lebt [...]“.<sup>27</sup>

Zu den Konsequenzen eines *multireligiösen* Erziehungsmodells gehört auch das Experimentieren mit neuen Ritualen und Passageriten, da die herkömmlichen wie die Taufe den Machtkampf unter den Ehepartnern verstärken würden. Ein m. E. gelungenes Beispiel für das kreative Potenzial einer religionsverschiedenen Elternschaft stellt eine Segnungsfeier dar, die beide religiösen Traditionen der Ehepartner zur Geltung kommen lässt:

M. B.: Wir haben quasi eine Feier entworfen, in der wir Elemente der christlichen Segnung und der muslimischen *Mevlut*, auch eine Art Segnung, zusammengeführt haben. Wir haben unsere beiden Familien eingeladen, wir haben die einzelnen Elemente nicht vermischt. Das heißt, es gab zum Beispiel ein christliches Gebet und eine christliche kurze Predigt und eine muslimische Koranlesung und eine muslimische Predigt. Aber das waren jeweils getrennte Teile, so dass jeder beim anderen quasi miterleben konnte, aber so dass auch keiner gezwungen war, bei anderen teilzunehmen oder an einer Mischform der Religionen teilzunehmen. Es bestand aus 4–5 Teilen, jeweils aus den religiösen Traditionen, und am Ende stand ein Kind, für das in beiden Religionen gebetet worden ist und das in beiden Religionen gesegnet worden ist. Das war in einem christlichen Gemeindehaus, die Familie meiner Frau, überhaupt viele stehen religiösen Gebäuden positiv gegenüber, von daher war das kein Thema. Die Koranlesung fand durch eine muslimische Freundin statt, in diesem Bewusstsein haben wir die muslimische Seite anfangen lassen und dadurch auch wieder eine Balance hergestellt. Die Segnungsfeier wurde durchgeführt durch einen evangelischen Pfarrer und einen muslimischen Freund, der als Imam fungiert hat. Es war schön, aber eben natürlich keine Taufe oder andere Prozedur, die eindeutig zum Muslim zur muslimischen *community* aufgenommen hätte, das hat man offen gelassen.

Methodisch muss diese Erziehungsrichtung, die *Blume* so anschaulich beschreibt und die den von mir favorisierten Erziehungsansatz wiedergibt, als multireligiös bezeichnet werden, aber in ihrer Zielrichtung versteht sie sich interreligiös. So verfolgt sie m. E. die Absicht, Kinder zu befähigen, sich religiöse Traditionen und Lebensformen bewusst und differenziert zu vergegenwärtigen sowie den christlichen und muslimischen Glauben jeweils vertieft kennen zu lernen und in ein eigenes dialogisches Denkverfahren einzubinden. Damit kann auch die Zielsetzung der Eltern, dem Kind eine religiöse Entscheidungs-

---

<sup>27</sup> *Friedrich Schweitzer*, *Recht auf Religion*, 84.

freiheit einzuräumen, realisiert werden, indem wie auch im Bereich der volksgemeinschaftlich geprägten Religiosität aus einem selbstverständlichen Verhalten ein „selbst entschiedenes Verhalten“<sup>28</sup> erwächst.

Eine *multireligiöse* Erziehung kann selbstverständlich nicht isoliert gelingen: In der wechselseitigen Verschränkung von theologischer Diskussion, biographischer Reflexion, seelsorgerlicher Begleitung, gesellschaftspolitischem Engagement und pädagogischer Zielbestimmung lässt sich die religiöse Erziehung kontinuierlich weiter entwickeln, um so Tradition wie Situation gerecht zu werden. Eine multireligiöse Erziehung löst dabei nicht alle Schwierigkeiten, die sich aus der religionsverschiedenen Konstellation der Eltern ergeben, aber sie hält m. E. unter den verschiedenen religiösen Erziehungskonzeptionen als einzige die theologische Spannung aus und sucht zugleich einen Weg, den Kindern in christlich-muslimischen Familien zunächst Beheimatung<sup>29</sup>, aber auch – gerade eben wegen der Religionsverschiedenheit der Eltern – Begegnung zu ermöglichen, um so eine Schlüsselkompetenz für das Aufwachsen in einer pluralen Welt zu erlangen.

Regine Froese, Roßbühlstraße 8, 70825 Korntal  
E-Mail: reginefroese@web.de

---

<sup>28</sup> Friedrich Schweitzer: Identitätsbildung durch Beheimatung oder durch Begegnung, in: Der evangelische Erzieher (ZPT 49), Nr. 3, 1997, 266–279.

<sup>29</sup> Vgl. Froese, Zwei Religionen, 326.